

Wissenschaft und Intuition

Von Ulrich Kramer, Dipl.-Psych. und Psychotherapeut

(Erschienen als Leserbrief in der Zeitschrift Tattva Viveka 42, Februar 2010)

Wissenschaft und Intuition seien Gegensätze, so hört man oft. Naturwissenschaftliches Denken beruhe auf exakter Beobachtung und Schlussfolgerung, auf empirischer Untersuchung und Theorienbildung, da habe die Intuition nichts verloren. In Religion, Medizin und Psychotherapie hingegen, da gäbe es Einzelfälle, die sich keiner Regel unterordnen ließen. Das aber sei verzeihlich, denn Medizin und Psychotherapie seien schließlich keine exakten Wissenschaften, und die Religion schon gar nicht.

So die gängige These. Verhält es sich aber wirklich so? Ist Religion so unexakt? Gibt es in Psychologie und Medizin diese "Einzelfälle" außerhalb jeder Regelmäßigkeit tatsächlich? Und stehen Naturwissenschaftler wirklich jenseits aller Intuition?

Intuition als Lösungsweg

Natürlich werden Ärzte und Psychotherapeuten gerne bestätigen, dass sie an ihre Patienten selten mit einem Regelhandbuch herantreten, sondern einen Fall eher durch Intuition lösen. Doch bedeutet das nicht unbedingt, dass es keine Gesetzmäßigkeiten gäbe. Vielleicht wurden sie einfach niemals schlüssig formuliert. Denn solche Art von Intuition, die das spontane, ganzheitliche Erfassen eines Falls ermöglicht, ist nicht etwa ein momentaner, quasi per Zufall aus dem Ärmel geschüttelter guter Einfall! Vielmehr ist sie das Ergebnis von Jahrzehnten der gründlichsten Reflektion hundertfacher Erfolge und Misserfolge. Eine solche Reflektion führt zu einem so tiefen Durchdringen der zugrunde liegenden Regelmäßigkeit, dass von einem "Einzelfall jenseits der Regeln" kaum gesprochen werden kann, wenn es denn einmal zu einer intuitiven Lösung kommt.

Über diese Art von Intuition -- das ganzheitliche Erfassen einer Situation und die Eingebung einer Lösung -- verfügt übrigens jeder geschickte Handwerker, Mannschaftssportler oder Jazzmusiker. Genau diese Qualität macht das Geschick solcher Menschen aus. Sie haben die Regeln in Jahren und Jahrzehnten der Erfahrung verinnerlicht. Sie leben die Regeln. Doch nicht jeder von ihnen wäre in der Lage, wie aus der Pistole geschossen zu formulieren, nach welchen Gesetzmäßigkeiten er sich richtet.

Umgekehrt ist aus Physik, Chemie und Astrophysik bekannt, dass sich trotz der Vielzahl gängiger Theorien bei weitem nicht alle Fragen beantworten lassen, vor allem nicht die grundsätzlichen. Die gängigen Theorien erklären offenbar nicht alles.

Manche Wissenschaftler beschäftigen sich jahrelange mit einem bestimmten Problem, sie grübeln und grübeln - bis es unversehens zu einem „intuitiven Sprung“ in neue Denkdimensionen hinein kommt. Oft sind diese Sprünge von solcher Größenordnung, dass alles Bestehende über den Haufen geworfen wird. Die Biographien von Wissenschaftlern, die solche Umschwünge verursachten, belegen dies - am bekanntesten wohl die „Entdeckung“ der Gravitation durch Newton, als er einen Apfel vom Baum fallen sah.

Visionäre und deren Nachfolger

Nach solch fundamentaler Erkenntnis werden Jahre und Jahrzehnte, wird ein ganzes Wissenschaftlerleben damit verbracht, die intuitiv gewonnene Einsicht im Sinne der naturwissenschaftlichen Spielregeln zu belegen. Oft arbeiten noch zahlreiche Nachfolgegenerationen von Wissenschaftlern daran. Und was tun sie letztlich? Sie arbeiten die Intuition eines Visionärs auf.

Eine weitere Art von Intuition ist die mystische Einsicht. Sie ist ein Erleben, eine persönliche Enthüllung, eine subjektive Schau von solcher Tiefe, dass sie Objektivität (im Sinne von Universalität) beanspruchen kann. Nicht um die Kräfte, die den Kosmos zusammenhalten, geht es hier, sondern um das Wesen der Spiritualität. Trotzdem ähneln die Enthüllungen des Mystikers denen des Wissenschaftlers. Beide nämlich beanspruchen Universalität, beide benötigen Jahrzehnte, um ihre Erkenntnis in eine Form zu gießen, der eine in eine naturwissenschaftliche, der andere in eine religionsphilosophische, beide bauen eine Gefolgschaft auf. Der eine wird Religionsstifter, der andere Begründer einer wissenschaftlichen Schule.

Deren Nachfolger hingegen, ob in Kirche oder Universität, kommen leider auch ohne inneres Erlebnis, ohne Intuition aus. Praktizierte Religion wie auch praktizierte Naturwissenschaft beruhen auf dem Glauben an die Relevanz der Einsichten des Mystikers bzw. des wissenschaftlichen Vordenkers. Diese werden von eigens dazu bestellten Erkenntnisvollzugsbeamten, seien sie Priester oder Lehrstuhlinhaber, in Form von Weisheitsschriften, Forschungsarbeiten, Glaubens- bzw. Lehrsätzen, Ritualen und „wissenschaftlichen Procederes“ kodifiziert und verwaltet.

„Ordentliche“ Religion und Wissenschaft kann sogar im Versuch enden, zum Zwecke priesterlichen Machterhalts weitere mystische Erkenntnis gezielt zu unterdrücken. Weswegen Mystiker und innovative Wissenschaftler auf von Orthodoxen aufgeschichteten Scheiterhaufen zu enden pflegen.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei der Mystik. Wenn Religion bloßer Ersatz ist für die eigene Schau, für das eigene Eintauchen in die „innere Objektivität“, warum tut's dann nicht jeder? Warum gibt es dann überhaupt Gläubige und nicht ausschließlich Mystiker? Das ist ähnlich wie die Frage, warum denn nicht jeder für sich selbst das astronomische Universum erforsche. Die Antwort liegt auf der Hand: Weil die Umstände dagegen sind. Persönlichkeitsentwicklung bis hin zur mystischen Einsicht und Gottesgewissheit einerseits und wissenschaftliche Forschung bis hin zum Formulieren einer bahnbrechenden Theorie andererseits – beides dauert eine gute Weile. Wenn's aber an Zeit fehlt, an Geld, an einem verständigen Lehrer, und vor allem am Interesse, dann wird nichts draus. Da wählt man doch bequemer Weise die Religion bzw. den halbwegs gut bezahlten Wissenschaftlerjob in der Industrie und "glaubt". Statt dass man sich der Mühe unterzöge mit Gewissheit zu wissen.

Vergleichbare Denkmethode in Ost und West

Artikel in esoterischen Blättern vermitteln häufig den Eindruck, es gäbe unterschiedliche Denkmethode in westlicher und vedischer Wissenschaft (die Veden sind durch mystische Einsicht gewonnene Schriften, die den Hinduismus wie auch den Buddhismus inspiriert haben). Doch ist der vermutete Gegensatz nur ein scheinbarer. In Wirklichkeit nämlich fühlen sich beide Disziplinen der Forderung nach Nachprüfbarkeit und klarer Begrifflichkeit verpflichtet. Um beides bemüht man sich in West und Ost gleichermaßen.

Wie kommt er dann zustande, dieser Anschein eines Gegensatzes? Durch die praktisch ausschließliche Ausrichtung des Westens auf das Messen, Wiegen und Filmen. Das ist der Grund. Notwendigerweise führen Messen, Wiegen und Filmen zu einer Fixierung auf das Erfassen materieller Phänomene, in letzter Konsequenz zu der Auffassung, der menschliche Geist werde im Gehirn fabriziert. Das Gehirn nämlich lässt sich messen, wiegen und filmen, der Geist hingegen nicht. (Doch ist man zum Glück durch die Erforschung quantenmechanischer Zusammenhänge ganz allmählich zu einer eher "östlichen" Auffassung bereit.)

Der Weg der Yogis ging nicht über das Messen, Wiegen und Filmen. Sie beobachteten nicht das Materielle, sondern das Immaterielle und Transmaterielle. Ihre Methode war die meditative Innenschau, die Introspektion. Auf diesem Wege kamen sie zu einer klaren Erkenntnis zugrunde liegender Gesetzmäßigkeiten. Sie entwickelten eine nachprüfbar und lehrbare Systematik, die auf medizinischem Feld (Ayurveda) wie auch im psychologischen Bereich (das Erreichen bestimmter Bewusstseinszustände durch Meditation) zu eindeutigen Diagnosen und Verfahrensweisen führt, ganz zu schweigen vom voraussagbaren Entwickeln von Wunderkräften ("siddhis").

Insofern exakte Beobachtung, eine eindeutig definierte Begrifflichkeit und eine Theorienbildung zum Zwecke der Voraussagbarkeit von Phänomenen die Marksteine einer ordentlich gebauten Wissenschaft sind, haben wir es in Fernost mit einem System zu tun, das zwar anders geartet ist als das westliche und seine Erfolge in unterschiedlichen Bereichen erzielt, aber dessen ungeachtet jeden Vergleich mit ihm aushält.

Wiewohl die vedische Wissenschaft den Geboten der operationalen Wissenschaftsphilosophie nicht weniger verpflichtet als die westliche Physik, kommt es hier leider häufig zu Missverständnissen. Im angelsächsischen Raum nämlich wird Wissenschaft mit Naturwissenschaft und damit praktisch mit Physik gleichgesetzt. Den im Deutschen gängigen Begriff einer „Geisteswissenschaft“ gibt es dort nicht.

Und das ist schade. Denn wie sich am Beispiel der vedischen Mystiker erweist, kann man durchaus auch als Geisteswissenschaftler im Sinne der operationalen Wissenschaftsphilosophie forschend tätig sein. Auch für den Bereich der transpersonalen Psychologie lässt sich dies zumindest in Ansätzen behaupten. In zahllosen Sitzungsberichten deutet sich eine Sichtweise vom Verhältnis zwischen Gott und Mensch, Geist und Körper, Wesen und Welt an, die sich grundsätzlich in keiner Weise von dem unterscheidet, was man aus Indien, Tibet, China und Japan hört. Durchaus aber unterscheidet es sich von dem, was die auf Gene und Neuronen ausgerichtete orthodoxy westliche Psychologie als letzte Wahrheit zu verkünden pflegt.

Kurz, der logische Empirismus muss nicht zwangsläufig zur Reduktion auf den Materialismus führen. Es kommt hier ganz auf die Ausrichtung des Forschenden und das Design des Forschungsvorhabens an. Wer will, kann beweisen, dass der Geist vom Gehirn fabriziert wird. Ebenso ließe sich beweisen, dass das Gehirn lediglich die Tätigkeit eines von ihm ganz unabhängig existierenden geistigen Wesens anzeigt.

Beide Wege könnten gegangen werden, doch leider hat man sich im Westen bislang auf den ersteren der beiden beschränkt. Es wäre Zeit für eine Wende.